

Bauernaufstand des Jahres 1597

SR Friedrich Richter

Vorwort

In der Nacht vom Karsamstag zum Ostersonntag, dem 5. und 6. April 1597, also vor 400 Jahren, endete vor der Stadt St. Pölten der größte Bauernkrieg der jemals in Niederösterreich stattfand.

Hierüber ist viel geschrieben worden. So hat auch der Waidhofner Historiker, Pater Dr. Gottfried Frieß aus Seitenstetten, sich ausführlich in den Blättern für Landeskunde von Niederösterreich mit dem Thema befaßt. Ihm stand, was die Stadt Waidhofen an der Ybbs betrifft, hauptsächlich die Chronik des ehemaligen deutschen Schulmeisters zu Waidhofen an der Ybbs, Wolf Lindner, zur Verfügung.

Da nun Frieß die Vorkommnisse im Zusammenhang mit dem Bauernaufstand des Jahres 1597 vor und in der Stadt Waidhofen an der Ybbs, aus welchen Gründen auch immer, nur sehr sporadisch behandelt hat, habe ich nach neuen Quellen gesucht. Im Bayrischen Hauptstaatsarchiv zu München bin ich dann auch tatsächlich fündig geworden.

In einem Konvolut von 212 Seiten (HL. 4. Fasz. 75/43) fand ich alle jene Akten die das Thema betreffen. Akten, die bisher weder bearbeitet noch veröffentlicht wurden. Die vorliegende Arbeit ist daher als historische Novität zu betrachten. Ich ersuche um Verständnis, wenn ich das ganze Konvolut nicht wörtlich wiedergebe. Dies ist ganz unmöglich. Ich werde den Inhalt der einzelnen Akten - von einigen Ausnahmen abgesehen - in Form von einer Art Regesten verständlich machen. Trotzdem sei darauf hingewiesen, dass die Ereignisse in Waidhofen an der Ybbs nur im Zusammenhang mit dem Gesamtaufstand zu sehen sind und daher auch immer wieder auf diesen aufmerksam gemacht werden muss.

Allgemeine Lage der Bauern im 16. Jahrhundert

Das Los der Bauern der damaligen Zeit war furchtbar. Daher strebten sie eine Freiheit wie in der Schweiz an; bei den drückenden Verhältnissen der Leibeigenschaft, des Zehents und Robots sicherlich ein lobenswertes Beginnen, jedoch schlecht organisiert und bei der Gegnerschaft des Adels, der Klöster sowie der kaiserlichen, gut bewaffneten Truppen ein aussichtsloses Beginnen. Hier sind auch schon die Hauptgegner der aufständischen Bauern genannt: der Adel und die besitzende Kirche, hier hauptsächlich die Stifte und Klöster.

Die Herrschaften im Mostviertel

In unserem Falle war der Adel im VOW besonders durch die Herrschaften, der Seemann in St. Peter, der Zinzendorfer in Ober- und Niederhausegg in Gresten, in Perwarth, Zelking und Reinsberg und die katholische Kirche durch die Klöster

Gaming, Melk, Seitenstetten vertreten und von den aufständischen Bauern angegriffen. Hiezu kamen noch die großen Pfarren, zu denen auch die Pfarre Waidhofen an der Ybbs gehörte. Um den riesigen Grundbesitz der Obgenannten verständlich zu machen, sei die Pfarre Waidhofen an der Ybbs als Beispiel genannt. Diese hatte nicht weniger als 657 Bauernhäuser im Besitz, die alle zehent- und robotpflichtig waren.

Das Memorandum

Um ihre Lage zu bessern, verfassten die Bauernführer an die niederösterreichischen Stände des Landtages in Wien ein Memorandum, das folgende Beschwerdepunkte beinhaltete: Verringerung der unmenschlichen Abgaben, Steuern und Robotleistungen und -dienste auf ein erträgliches, christliches Maß. Die Bauern mussten nebst den großen Lieferungen an ihre Peiniger, das waren die Grundherren weltlichen und geistlichen Standes, auch noch Kriegsdienst leisten. Die Daheimgebliebenen aber mussten, wenn sie den harten Robotforderungen nicht nachkamen, auch die Einquartierung von durchziehenden Kriegsvölkern auf sich nehmen. Das Verhältnis der Lehner zur Herrschaft gestaltete sich für die Leibeigenen im allgemeinen nicht sehr günstig und menschlich. So musste der Bauer seine oft mühsam erarbeiteten Boden- und Wirtschaftsprodukte, vor allem dem herrschaftlichen Meierhof, zu herabgesetzten, statt der üblichen Marktpreise anbieten. Hochzeiten und Taufen durfte er nicht in seinem Hause mit eigenen Produkten veranstalten, sondern musste in der herrschaftlichen „Taverne“ (Wirtshaus) mit teuren Preisen vorlieb nehmen. Das galt auch für Totenzehrungen und andere Gastmähler. Die freie Jagd und Fischerei war dem Bauern verboten, dafür war er Treiber und Schafhüter der Herrschaft.

Das Besthaupt

Eine der traurigsten und pietätlosesten Maßnahmen des Grundherren oder seines Amtmannes empfand der leibeigene Bauer bzw. seine Hinterbliebenen im „Besthaupt“ oder Todfallsgebühren. Die Witwe des Landwirtes, oft mit vielen Kleinkindern, musste, damit die Abhängigkeit vom Gutsherren auf Gedeih und Verderb nicht in Vergessenheit gerate, ihm oder dessen Verwalter 30 bis 40 Gulden Sterbegeld bezahlen. War kein oder nicht viel Geld vorhanden, was ja meistens der Fall war, holte sich der Herr als Äquivalent ein gutes Paar Ochsen oder das beste Pferd aus dem Stall des Ernährers der Familie. Die Bauern führten wiederholt Beschwerde wegen unmenschlicher Maßnahmen der Beamten und Amtmänner (siehe die Sage vom versteinerten Amtmann im Ofenloch). Im mühseligen Frondienst, belastet mit der Haus-, Rauchfang- und Rüststeuer, Lieferungen und Abgaben aller Art, sowie Grund- und Sachdiensten usw., war er noch dazu in den Liedern der damals herumziehenden höfischen Troubadours eine ausgesprochene Spottfigur. Er hieß Flegel, Filzhut, Karrensetzer usw. Im Reimlied wurde er wie folgt besungen:

„Der Bauer ist an Ochsen statt,

nur daß er keine Hörner hat!“

Vor Gericht wusste er sich infolge seiner Einfalt nicht recht zu verteidigen. Ein Schuss auf einen Bauern kostete dem Täter nur 5 Denare Strafe. Das Rackerleben eines Bauern zu dieser Zeit war damals, wie man heute zu sagen pflegt, keinen Schuss Pulver wert. Der Bauer war waffenlos, er hatte kein Anrecht eine Feuerbüchse, eine Armbrust oder andere Waffen zu tragen.

So begann auch ihr berechtigter Tumult in Nieder- und Oberösterreich mit untauglichen Waffen, die sie schließlich besaßen und die man ihnen abnahm, stammten von gefallen Feinden oder wurden in den zahlreich geplünderten Schlössern, Burgen und Klöstern erbeutet.

Die ersten Tumulte wegen der Gegenreformation

Wegen der Gegenreformation - viele Bauern gehörten ja der evangelischen Konfession an - war es schon seit Mai 1594 in verschiedenen Regionen Oberösterreichs zu lokalen Unruhen gekommen, die am 20. November 1595 mit einem, in Grieskirchen geschlossenen, Waffenstillstand geendet hatten. Den Bauern wurde gestattet, eine Delegation zu dem in Prag residierenden Kaiser Rudolf II. zu schicken und ihre Beschwerden zu unterbreiten. Diese erreichten aber nur eine Resolution, in der ganz allgemein auf die Wünsche der Bauern eingegangen und ihnen versprochen wurde, von einer Kommission die Übergriffe der Grundherren untersuchen und abstellen zu lassen.

Noch wesentlich früher gährte es aber unter der Bauernschaft im VOW. Im Jahre 1570 verweigern die Bauern des Trefflingtales, zu Sindelburg und auch in Zelking der Stiftsherrschaft zu Seitenstetten den Zehent und Robot. Das gleiche leisteten sich die Untertanen der Zinzendorfer in der Herrschaft Oberhausegg zu Gresten. Zur Strafe kamen die aufständischen Bauern nach Wien und mußten zusammengekettet im Stadtgraben schwerste Arbeit leisten.

Im Jahre 1585 erhoben sich die Holden der Herrschaft St. Peter in der Au gegen ihre Herrin, Katharina von Seemann. Es gab schwere Gewalttätigkeiten und die aufständischen Bauern wurden ebenfalls zur Arbeit nach Wien gebracht. Im Jahre 1591 erhoben sich die Bauern gegen den Sohn der Katharina von Seemann, Wilhelm von Seemann. Dieser lässt auf Grund eines Urteils Rudolfs II. die Rädelsführer ebenfalls nach Wien zur Arbeit im Stadtgraben bringen. In den Jahren 1592 bis 1595 gelingt es dem Abt von Seitenstetten immer wieder, die lutherischen Bauern - unter ihnen die „Grestner Rädelsführer“ von den Höfen Bach, Stockreith und Gadenweitöd - zur Vernunft zu bekehren.

Der Haager Bund

Im Jahre 1596 machen sich nun auch die Türken wieder bemerkbar. Kaiser Rudolf II. verliert die Schlacht bei Erlau gegen die Türken vom 23.- bis 27. Oktober 1596. Die Folge ist die Erhöhung der Rüststeuer und die Aushebung des 5. Mannes. Diese Maßnahmen bringen das Faß zum Überlaufen. Agitatoren ziehen von Hof zu Hof, von Wirtshaus zu Wirtshaus, um die Bauern aufzuwiegeln. Es kommt zur

Gründung des sogenannten „Haager Bundes“ eines Zusammenschlusses aller Bauern zwischen Enns, Ybbs und Erlauf.

Der Aufstand im Viertel ober dem Wienerwald (Mostviertel)

Wie schon erwähnt, war der Türke wieder einmal bedrohlich an die Grenzen Österreichs herangerückt. Zur Sicherung des Landes musste der Kaiser ein neues Aufgebot erlassen und sollte jeder fünfte Mann eingezogen werden. Die übrigen vier Bauern mussten für seine Ausrüstung und die Betreuung seiner Landwirtschaft sorgen. Dies alles war letztendlich die Ursache der Bauernschaft in Nieder- und Oberösterreich, dass sie sich gegen ihre Herrschaft, aber auch gegen den Kaiser, erhob.

Die Musterung in Steyr

Die Musterung wurde für den Beginn des Oktobers 1596 in Österreich ob der Enns festgesetzt und die Burg zu Steyr sowie die Stadt als Musterplatz für die Untertanen der Herrschaft Steyr sowie die Stifte Garsten und Gleink bestimmt. Da diese Grundobrigkeiten auch zahlreiche Holden in Niederösterreich zwischen Enns und Ybbs hatten, so mussten auch diese erscheinen.

Am 7. Oktober 1596 fanden sich 500 Untertanen zur Musterung im weiten Schloßhof der Burg zu Steyr ein, aber ihr Auftreten verriet nur zu deutlich welcher Geist des Widerstandes sie beseelte. Sie grüßten nicht, griffen nicht an den Hut und sie ließen vernehmen, dass sie den Türken im Lande erwarten. Sie wollten nicht eher gegen den Türken ziehen, bis dass ihre Obrigkeit vorauszöge. Das ganze Aufgebot sei nur dazu da, um von den Untertanen Geld herauszupressen und sie würden daher weder das Rüstgeld noch die neuerlichen Vorschriften zahlen. Im Falle der Not wollten sie lediglich bis an die Landesgrenzen ziehen.

Ludwig von Starhemberg lässt 2 Bauern ermorden und verscharren

Als der Burggraf zu Steyr, Ludwig von Starhemberg sie zu beruhigen suchte, dieses Beginnen aber vergebens war, und zwei Bauern, welche sich in ihrer Opposition besonders hervortaten, gefangen setzen ließ, erhob sich ein furchtbarer Sturm gegen ihn. Dieser ernste Vorfall, der sich mit Windeseile verbreitete, besonders im Lande unter der Enns, fachte die Erregung zur Gluthitze an und erreichte ihren Höhepunkt, als man erfuhr, dass die beiden Gefangenen ohne Gerichtsurteil hingerichtet worden waren.

Ludwig von Starhemberg ließ nämlich über ausdrücklichen Befehl Kaiser Rudolfs, der sich in der Person des Burggrafen persönlich verletzt fühlte, am 13. November 1596 an den beiden Bauern die ihnen zuerkannte Todesstrafe, wegen eines tätlichen Angriffes gegen den Burggrafen, mit dem Schwerte vollziehen und ihre Leichname in einem Walde, „die Sass genannt“, beerdigen.

Die Aufregung unter der Bauernschaft war furchtbar und wurde weiter, durch Erzählungen, dass die beiden Körper der hingerichteten Personen unaufhörlich Blut aus dem Grabe von sich geben und deshalb unschuldig seien, aufgeputscht.

Einige Anführer der aufständischen Bauern

Während die Bauern des Traunviertels unter Anführung des abgehausten Wirtes von Pettenbach, Georg Tasch, Einspruch erhoben, (dieser hatte den Ausspruch getan, dass man den beiden Bauern die Köpfe abgerissen habe), und nach der Einnahme des Klosters Schlierbach und einiger Schlösser und Ortschaften über Kremsmünster, welches Stift sie durch vier Tage vergeblich belagerten, gegen Steyr heranrückten, hatten auch die niederösterreichischen Bauern im Viertel ober dem Wienerwald, die Fahne des Aufstandes entrollt. Als Hauptanführer derselben werden die Bauern Spatz und Zehentmayer von Haag und St. Valentin, Michael Beer von St. Michael am Bruckbache, der Wirt Rauchberger von Haag, Sebastian Schachermayer von Seitenstetten, Christian Weidinger von Aschbach und der Amtmann der freisingischen Herrschaft Waidhofen an der Ybbs, Veith Kroisbacher, genannt.

Am 24. November 1596 erhebt sich auch die Bauernschaft des Erlauftales. Die Untertanen Auerspergs von Purgstall ziehen nach Wolfpassing und belagern das Schloss. Alle Bauern von Pöchlarn bis Steinakirchen werden aufgerufen und ziehen nach St. Leonhard am Forst. Sie verweigern Abgaben, Steuern und Dienste.

Der Erlass des Kaisers

Demnach hat der Kaiser selbst alle Ursache, befehlsgemäß den Aufstand zu beenden. Bereits am 10. Dezember 1596 erlässt Kaiser Rudolf II. in seinem Schloss zu Prag ein „Generall“ (Erlaß) über den Bauernaufstand in seinem Erzherzogtum Österreich unter der Enns. Er zeigt sich informiert über die Tatsache, dass aufständische Bauern von einem Ort zum andern ziehen, die Leute totschiagen und ihre Häuser niederbrennen. Da solche Tötlichkeiten nicht nur allein den christlichen und weltlichen Rechten, sondern auch der göttlichen Heiligen Schrift widersprechen, sind sie allerseits verboten. Er gebietet daher, bei Vermeidung seiner höchsten Ungnade und der Leibes- und Lebensstrafe, besonders aber bei Verlust aller Habe und Güter, auch Freiheiten und Gerechtigkeiten, von der Rebellion abzustehen und den Kaiser und Reich geleisteten Eid ohne weitere Weigerung anzuerkennen und der Obrigkeit allen schuldigen Gehorsam zu leisten. Sollten aber seine Untertanen den Aufständischen einen Eid leisten und auf ihren Ungehorsam gegen den Kaiser verharren, so sollen sie samt ihren Weib und Kindern an Ehre, Leib und Gut unnachlässlich gestraft werden, indem sie in und außer des Landes und aller Welt, vogelfrei, wie die Vögel in der Luft sein, ihre Kinder leibeigene Knechte werden und die Bauernschaft alle ihre Freiheiten und Gerechtigkeiten verwirkt haben. Die Gehorsamen aber sollen Gnade und Verzeihung finden.

Diesen Erlass würde man heute als eine ausgesprochene Frechheit bezeichnen. Dies schon deshalb, weil die armen Bauern nichts von dem besaßen, was ihnen der Kaiser dekretierte. Weder Freiheiten, noch Gerechtigkeiten und Leibeigen waren sie sowieso.

Bericht der Abgesandten der vom Aufstand betroffenen Gebiete

Der Erlass war überdies der Anlass zu einer Besprechung der Abgesandten von Märkten und Städten in den von der Bauernrebellion betroffenen Gebieten. Das Ergebnis liegt in einem Schreiben vom 3. Jänner 1597, verfasst in Ybbs an der Donau, dem Besprechungsort, vor. Hier heißt es wörtlich: „*Den auf der Röm:Kayl:May: verordneten Herrn Commissarien Überschickhtes Ausgangnes General vnnd außschreiben, Vnnd darauf erforderten, Vnnd allhie Zue Ybbs von etlichen Stetten, Vnd Märkhten, an heut erschienen Abgesandten, Erklärung Vnd Verlaß, die Rebellion Vnnd Aufruhr der Paurn betr.*“ Vorerst wird in diesem Bericht festgestellt, dass die Anwesenden Wert darauf legen, den an den Kaiser geschworenen Treueid nicht zu brechen und sich auch nicht, so lange sie sich der Gewalt erwehren können, der Rebellion anzuschließen.

Zweitens sind die Städte und Märkte der Ansicht, dass der kaiserliche Herold, der sich schon im Lande befinden soll, ehestens mit den aufständischen Bauern zusammenkommen soll, um sie von ihren Taten abzuhalten, dies schon deshalb, weil die Bauern absolut untereinander nicht einig sind. Wenn diese sehen würden, dass der Kaiser ernst mache mit seinen Drohungen, dann würden sie sich sicherlich zurückziehen. Man sehe sonst kein Mittel und keinen Weg, um sich vor der Gewalt und den Untaten der Bauern zu schützen. Dies schon deshalb, weil die meisten Orte offene Flecken seien, die nicht verteidigt werden können, wie man aus vielen Beispielen schon ersehen kann.

Drittens lehnen es die Abgesandten ab, zur Bekämpfung der Bauern fremdes Kriegsvolk in die Märkte und Städte zu legen und zwar deshalb, weil die Bauern durch eine solche Maßnahme „*widricher vnnd grimiger*“ würden. Zudem ließen sie auch den Städten und Märkten keine Verpflegung mehr zukommen. In vielen Orten mangle es bereits an Vieh und Viktualien.

Viertens wird darauf verwiesen, daß man die Rädelsführer der Bauern genau beobachten soll, sie womöglich in Haft setzen, vernehmen und gleich hinrichten soll.

Ich bin sicher, daß bei dieser Besprechung in Ybbs kein Waidhofner Vertreter anwesend war, sonst hätte man die o. a. Beschlüsse nicht schriftlich nach Waidhofen übersandt.

Die Friedensverhandlungen des Reichsherolds

Unterdessen war zu Beginn des Jahres 1597 der Reichsherold vorerst im Waldviertel erschienen um dann vom 5. bis zum 18. Jänner im Viertel ober dem Wienerwalde in vielen Orten, so zu Amstetten, Neuhofen, Ulmerfeld, Aschbach, Seitenstetten, St. Peter in der Au, Weistrach, Haag, Behamberg, Waidhofen an der Ybbs, Ybbsitz, Gresten, Gaming, Scheibbs, Purgstall, Steinakirchen, Wieselburg, Pöchlarn und Ybbs seines Amtes zu walten und Friedensverhandlungen zu führen.

Die Berichtsüberschrift lautet: „*Der Vergleich Vnnd fridensbeschuß durch den Römisch Khayl. Maj. Reichsherolden, mit den Aufgestandenen Paurn*“.

Nach Nennung der o. a. Pfarren die anwesend waren, berichtet der Reichsherold, dass es ihm gelungen sei, Frieden und Ruhe wiederherzustellen. Zu Aschbach und Haag habe er die Bauern zur Annahme eines Reverses gebracht, den sie mit ihren Siegeln und Unterschriften bestätigt und in welchem sie versprochen hätten, zum Gehorsam zurückzukehren. Den Bauern wurde erlaubt, ihre Beschwerden bei den kaiserlichen Kommissären zu Melk oder Freidegg, an einem noch zu vereinbarenden Termin, vorbringen zu dürfen. Diese würden dann die Beschwerden der Bauern seiner kais. Maj. in Prag zur Beurteilung und Genehmigung vorlegen. Inzwischen haben aber alle diese Pfarren (hier sind natürlich die Bauern gemeint) ihre Wehren und Waffen niederzulegen, sich nach Hause zu Weib und Kindern zu begeben und sich gegen die kais. Maj. als auch der vorgesetzten Obrigkeit gehorsam zu verhalten.

Der gescheiterte Beruhigungsversuch des Waidhofner Pflegers & Pfarrers

G. Frieß meint hiezu, dass, mögen auch die Berichte des Reichsheroldes von Übertreibung, namentlich bezüglich der großen Anzahl der Bauern (15000), welche wieder gehorchen wollten, nicht frei sein, so steht doch andererseits fest, dass unter den Bauern in den Tälern der Url, Erlauf und Ybbs bis in das letzte Drittel des Monats Jänner Ruhe herrschte. Plötzlich erhob sich ein neuer furchtbarer Aufstand. Der Anlass zu dieser neuen Erhebung war das Gerücht, die Stände hätten beim Erzherzog durchgesetzt, dass von Wien aus Truppen gegen die Bauern der beiden oberen Viertel des Landes gesendet werden sollten. Tatsächlich hatte der Landtag der NÖ-Stände am 14. Jänner 1597 Wenzel Morakhsy zum „Generalobrist der NÖ-Stände“ ernannt. Dieser Morakhsy wird im dritten Teil dieser Arbeit, beim Strafgericht, noch eine äußerst üble Rolle spielen. Bereits am 24. Jänner kamen die Bauern des Redtenbachtals bei Waidhofen mit Bauern aus Neustift zusammen, um wegen eines Zuges gegen das Stift Garsten, dem die Pfarre Neustift inkorporiert war, zu beraten. Der damalige Pfleger der freisingischen Herrschaft Waidhofen an der Ybbs, Murhammer, sowie der Pfarrer der Stadt, Dr. Severin Haeder, denen die Zusammenkunft verraten worden war, wollten ihre Grundholden von dem Anschlusse an die oberösterreichischen Bauern abhalten; es wurde ihnen dies zwar von den Untertanen versprochen, doch sofort nach deren Abgang wurde die Verbrüderung zwischen den ober- und niederösterreichischen Bauern des Url-Ybbstales geschlossen. Durch Boten wurde dieselbe den anderen unruhigen Bauern zu St. Peter in der Au, Seitenstetten, Haag, St. Valentin, Erla, Strengberg, Sindlburg, Aschbach, Neuhofen, Ulmerfeld und anderen Ortschaften mitgeteilt und die allgemeine Ansage erlassen, sich bewaffnet auf dem Ybbfelde einzustellen.

Schreiben des Kaisers an Richter und Rat der Stadt Waidhofen

Das neuerliche Aufflammen der Unruhen bewog den Kaiser in Prag, an den „Getreuen Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs“ ein Schreiben zu richten, datiert mit dem 25. Jänner 1597. Vorerst stellt der Kaiser fest, dass trotz

aller gütlichen Versuche es nicht gelungen sei, den Aufstand der Bauern niederzuschlagen, ja, daß er von Tag zu Tag gefährlicher werde. Deshalb seien entsprechende Vorsorgen zu treffen. Es sei daher der gnädige und ernstliche Befehl des Kaisers, die Stadt Waidhofen gut zu verwahren und verteidigungsbereit zu halten und für den Notfall mit entsprechenden Proviant zu versorgen. Unter keinen Umständen aber darf die Stadt den Bauern Unterkunft gewähren. Das Schreiben ist gezeichnet von Rudolf von Hochkirchen, Rat und Amtsverwalter, Pirkhammer, Kanzler und Hanns Wilhelm Herrn von Schönkirchen d. Ältere.

Verhandlungen mit Ybbs

Am 5. Februar 1597 übersenden die Ybbser den Waidhofnern zu ihrer Information eine Abschrift ihres Antwortschreibens an die aufständischen Bauern. In diesem erklären die Bürger zu Ybbs, dass sie nicht gewillt sind, die Stadt an die Bauern zu übergeben. Dies schon deshalb, weil sie den aufständischen Bauern mit Verpflegung ausgeholfen hätten. Zwei Tage später aber, am 7. Februar 1597, erhalten die Waidhofner wieder ein Schreiben des Ybbser Stadtschreibers, Bonifatius Staig(er). Aus diesem erfahren die Waidhofner, dass die Bauern nach dem Erhalt des Schreibens der Ybbser mit aller Macht vor die Stadt gekommen sind und der Obrist der Bauern mit einigen hundert Mann seine Bezahlung begehrt hätte. Diese wurde ihm aber abgeschlagen und dem Anführer der Bauern gestattet, mit 20 Mann die Stadt zu betreten. Am nächsten Abend hat der Obrist der Bauern wieder Abgesandte in die Stadt geschickt. Ihm selbst hat die Stadt aber den Eintritt verweigert. Die Bürger von Ybbs haben nun den Abgeordneten der Bauern erklärt, dass sie unverzüglich die Stadt und ihre Umgebung zu verlassen hätten. Zum Abzug wurde den Bauern ein Fass Wein und Brot gutwillig zugesagt. Damit waren sie zufrieden und auch gewillt abzuziehen. Warum dies aber dann doch nicht geschehen ist, wird der Bote aus Ybbs bzw. der Überbringer dieses Schreibens wörtlich erklären.

Hans Markgraber und die List des Abtes von Seitenstetten

Am 31. Jänner 1597 tritt wohl die signifikanteste Figur des gesamten Aufstandes in den Blickpunkt der Ereignisse. Es ist dies Hans Markgraber. Dieser Binder aus Emmersdorf kommt in das Bauernlager nach Amstetten und wird dort zum Anführer gewählt. Er erobert Amstetten, Blindenmarkt und Ulmerfeld. Das Schloss St. Peter in der Au wird geplündert. Dagegen kannte der Abt von Seitenstetten seine Bauern: Er ließ ihnen reichlich Brot und Wein als Jause reichen, worauf sie das Kloster ungeschoren ließen.

Ebenfalls Anfangs Februar 1597 wird der Wirt aus Puchenstuben, Christian Haller, zum „Oberhauptmann“ der aufständischen Bauern des Erlauf- und Pielachtales gewählt.

Die politische, wirtschaftliche und konfessionelle Situation der Stadt Waidhofen

Bevor wir uns nun der Lage der Stadt Waidhofen an der Ybbs in den Monaten des

Aufstandes zuwenden, ist es meiner Ansicht nach unbedingt notwendig, die politische, wirtschaftliche und auch konfessionelle Situation der Stadt einer kurzen Betrachtung zu unterziehen, denn sonst wären viele Maßnahmen, besonders der Herrschaft, unverständlich.

Herr der Stadt, bzw. freisingischer Pfleger war Christoph von Murhammer (1583-1601). Er war also derjenige, der die Gesamtverantwortung für die Lage des gesamten Burgbannes gegenüber dem Kaiser und dem freisingischen Bischof hatte. Wie wir später sehen werden, war er dieser Aufgabe schon allein wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustandes, gar nicht mehr gewachsen. Er war ein Todfeind der lutherischen Lehre und somit auch Todfeind des führenden Kopfes dieser Lehre in Waidhofen an der Ybbs, des Stadtschreibers Wolfgang Ebenperger. Er war es daher auch, der die Gegenreformation in der Herrschaft Freisings, Waidhofen an der Ybbs, unbarmherzig gegen jeden Andersgläubigen durchführte. Niemand, der nicht konvertierte, konnte Bürger der Stadt werden. Die wirtschaftliche Lage der Stadt war katastrophal. Zwölf Jahre vor dem Amtsantritt Murhammers, brannte am Ostersonntag des Jahres 1571 die gesamte Innenstadt ab. Kein Haus wurde verschont. Die Not war unbeschreiblich. Zu allem Unglück wurde der gesamte protestantische Rat der Stadt 17 Jahre später verurteilt und des Landes verwiesen. Alles was Rang und Namen hatte, wanderte freiwillig oder unfreiwillig aus. Das Ergebnis war, dass die Wirtschaft zusammenbrach und noch 100(!!!) Jahre später, 83 Häuser in der Stadt leer standen.

Die Lage der Stadt Waidhofen an der Ybbs in den Monaten des Aufstandes

Der Bericht des Pflegers der Herrschaft Waidhofen an der Ybbs nach Freising

Am 6. Februar 1597 sendet nun der Pfleger Christoph Murhammer ein Schreiben an die freisingische Regierung, das die Lage in der Stadt beleuchtet.

Vorerst bestätigt Murhammer den Erhalt verschiedener Befehle Freisings, die aufständischen Bauern betreffend. Er habe sofort nach Erhalt derselben, den Hofamtman und die Rottleute zu sich in das Schloss befohlen und ihnen die Befehle Freisings vermittelt. Die Anwesenden versicherten, dass sie umgehend die Bevölkerung vor sich laden würden, um die Anordnungen Freisings weiterzugeben.

Veith Khreusbauer und Murhammer

Murhammer verweist in seinem Bericht besonders auf einen Untertan des Pfarrers namens Veith Khreusbauer (er war der Besitzer des Kroißbauerngutes auf der Au). der einer der größten Aufwiegler und Hauptmann der aufständischen Bauern sei. Er habe daher dem Pfarrer aufgetragen, dafür zu sorgen, daß sich seine Untertanen (damit sind die Lehensträger der Pfarre gemeint) gänzlich einer Vereinigung mit den Bauern enthalten und gedroht, sollte dies nicht der Fall sein,

wolle er, Murhammer, andere schärfere Mittel gegen ihn ergreifen. Diese Drohung war aber dem Kroißbauern vollständig gleichgültig. Er erlaubte sich „*strackhs*“ am andern Morgen, trotz des vom kaiserlichen Herold hier publizierten Mandates, zu einer Zusammenkunft zur Frauenwies aufzufordern. Als Murhammer von dieser Zusammenkunft erfuhr, schickte er umgehend seinen Verwalter Christoph Seitz, den Hofamtman und den Pfarrer mit notwendigen Informationen zu den Bauern bei der Frauenwies um ihnen die Unrechtmäßigkeit ihrer Zusammenkunft lt. dem kais. Mandat klarzumachen. Das Mandat des Kaisers wurde nochmals verlesen, worauf sich doch einige Bauern „*des gehorsambs erclärt*“ haben. Als aber der Kroißhofbauer bei ihnen erschien, haben sie sich „*strackhs vmbgewendet*“ um sich neuerdings dem Hauptmann anzuschließen. Weil dann mit den „*vnbedachtsamen Leutten*“ nichts anzufangen war, mussten die Abgesandten Murhammers samt dem Pfarrer unverrichteter Dinge in die Stadt zurückkehren. Soviel und nicht mehr konnte der freisingische Pfleger über die Anerkennung der Befehle Freisings durch die aufständischen Bauern berichten.

Hollenstein und Göstling

Über die Ausführung der Befehle Freisings in den beiden Hofämtern Hollenstein und Göstling kann Murhammer berichten, dass sich der Großteil der Bevölkerung die väterlichen Ermahnungen - mit Ausnahme weniger - mit Dank angenommen habe und bereit sei, den schuldigen Gehorsam zu leisten und den Aufrührern keine Folge zu leisten. Trotzdem zweifelt Murhammer an der Standfestigkeit der Hollensteiner und Göstlinger, da diese keinen landesfürstlichen Schutz zu erwarten haben.

Die unkooperative Haltung der Ratsherren

Was die Lage der Stadt Waidhofen an der Ybbs anbetrifft, so stellt Murhammer fest, dass ihm die kühle Haltung des ältesten Ratsherren Pühringer gar nicht gefällt, sondern er der Meinung ist, dass die Stadt sich nicht nur nicht verteidigen will, sondern auch gewillt ist, den aufständischen Bauern Tür und Tor zu öffnen. Er habe daher wenig Trost und Verständnis bei den Herrn der Stadt gefunden und hofft nur, dass der liebe Gott Mittel finden werde, um den Frieden wiederherzustellen.

Ferner erinnert Murhammer „*seinen Hoch vnd Ehrwürdigen in Gott auch Edlen, Gestrenngen, Hochgelerten vnd vesten Churfürstlich Hochloblichen Herrn Statthalter Hofmaister, Cannzler vnd Räthen Zur Freysing, meinen gnedigen vnd gebietenden Herr*“, dass sie sicher über den Verlauf des Bauernaufstandes bisher unterrichtet sind, und, dass von den deputierten Kommissaren eine Tagsatzung der Märkte und Städte zwischen der Erlauf, Enns und Ybbs, nach Ybbs zur Beratschlagung einberufen wurde. (Der Bericht über das Ergebnis wurde von mir bereits besprochen). Gleich darauf kam der kaiserliche Herold Peter Fleischmann in das Land und „*Publiciert in seinem habit des Kaisl. Mandat*“, vergleicht sich mit den Bauern. Da sei es einige Tage ruhig gewesen.

Der kaiserliche Herold in Waidhofen

Der Herold habe seinen Weg nach Waidhofen genommen und bei ihm, Murhammer, im Schloss übernachtet. Da nun schon der kaiserliche Herold in der Stadt war, habe er ihn gebeten, am 16. des vergangenen Monats (Jänner), weil er und der Stadtrat es als notwendig erachteten, das kaiserliche Mandat in seinem Habit am offenen Markt zu publizieren. Hiezu wurde die gesamte Bürgerschaft und alle Pfarruntertanen befohlen. Da aber die Untertanen zu spät kamen und der kaiserliche Herold nicht warten wollte, habe er, Murhammer, nach dessen Abzug alle Waidhofner in das Schloss befohlen und ihnen dort den Wortlaut des kaiserlichen Mandates nochmals verlesen.

Die Untertanen haben sich wohl bereit erklärt zu parieren. Wie lange dies gedauert hat, habe er bereits berichtet, da sie ja am anderen Tag stracks über das Aufgebot ihres Hauptmannes, des Kroißbauern, zur Frauenwies gelaufen sind um sich ihm anzuschließen.

Der Aufstand geht weiter...

Murhammer berichtet nun weiter über den Verlauf des Aufstandes.

Die Bauern wollen ihre Beschwerden den kaiserlichen Kommissarien vorlegen und sich auf ein altes General aus dem Jahre 1591 berufen. Ungeachtet aber des abgeschlossenen Friedens durch den Reichsherold, wollen die Kommissare in Melk weiterberaten, haben dorthin die Herren auf Persenbeug vorgeladen um auch mit den Bauern zu verhandeln. Die Bauern aber aus der Gegend von Persenbeug und Emmersdorf wollten in Melk nicht erscheinen, sondern beehrten, dass die Kommissare nach Emmersdorf kommen müssen. So wurde wieder einige Tage hin- und herverhandelt und die Kommissare weigerten sich nach Emmersdorf zu kommen. Daraufhin besetzten die Bauern kurzerhand das Schloss Persenbeug und zogen dann mit ihren Obristen und Hauptleuten die Donau abwärts und besetzten bis Langenlois eine Menge kleiner Orte und Märkte. Da nun der geschlossene Friede gebrochen war, zogen auch die kaiserlichen Kommissare wieder nach Hause.

Zusammenrottung in Ulmerfeld und geplanter Weiterzug bis Waidhofen

Als nun die Bauern erfuhren, dass von Wien herauf Kriegsvolk in Anmarsch sei, haben sie überall mit Gewalt Klein und Groß, Untertanen und sonstige Einwohner, also alles, was nur Waffen tragen konnte, aufgeboten. Da sie ihren Hauptleuten mehr Gehorsam leisten als ihrer kais. Maj. haben sie vergangenen Freitag in der Heide bei Ulmerfeld eine Beratung abgehalten. Dort waren an die 5000 bewaffnete Bauern erschienen. Sie zogen gegen Ulmerfeld, schickten zum Pfleger, den sie zwangen ihnen zu huldigen, da sie ansonsten das Oberste zum Untersten im Orte kehren wollten. Überdies hatte ihnen der Verwalter eine Fahne zur Verfügung zu stellen. Sollte das kaiserliche Kriegsvolk sich nähern, wollen die Bauern Unterschlupf im Schloss und im Markt und wenn notwendig, auch das

vorhandene Geschütz. Überdies nahmen sie den Burggrafen Starhemberg, der in Steyr zwei Bauern hinrichten ließ, auf der Brücke zu Ulmerfeld gefangen und brachten ihn in den Markt. Dort wurde er die ganze Nacht unmenschlich behandelt, sodass man dies gar nicht beschreiben kann. So ist der ganze Haufen bei brennenden Feuern im Markt Ulmerfeld geblieben und hat dort mit Trinken und viel Lärm Unruhe gestiftet. Am folgenden Samstag in der Frühe, haben alle Ulmerfelder, samt dem Herrn Burggrafen und dem Verwalter, mit den Bauern nach Amstetten ziehen müssen. Dort zwangen sie die Amstettner, sich ihnen anzuschließen. Nach seinen Informationen, berichtet Murhammer weiter, sei der ganze Haufen dann über Blindenmarkt, Neumarkt nach Ybbs gezogen, um diese Stadt einzunehmen und von wo sie dann mit weiteren 4000 Aufständischen hinüber nach Steinakirchen, Gresten, Ybbsitz und Waidhofen ziehen wollten.

Murhammer und der Stadtrat

Da man nun in Waidhofen nicht wusste, wie lange es dauern würde, bis die Bauern hieher kommen, stand Murhammer in dauernden Kontakt mit dem Rat der Stadt, wobei er immer wieder bemerken musste, dass dieser absolut kein Interesse an der Verteidigung der Stadt hatte. Es nützte auch wenig, dass Murhammer den Stadtherren erklärte, dass, sollten sie sich gegen das kaiserliche Edikt stellen und die Bauern in die Stadt hereinlassen, ihre Waren bei den Mautstellen sofort beschlagnahmt und das sowieso verarmte Stadtwesen ganz zugrunde richten würden. Dagegen ließen sich die Bauern vernehmen, dass sie alle Zufuhren an Proviant und Getreide gegen die Stadt sperren würden. Weiteres weiß Murhammer nicht zu berichten, außer, dass er nochmals betont, er sei sehr besorgt, weil die Stadt sich sicherlich nicht verteidigen will und die Untertanen nicht gehorchen wollen, da absolut kein Schutz seitens des Landes zu erhoffen ist. Letztlich verweist Murhammer noch auf die Tatsache, dass er dieses Schreiben über die Steiermark, wegen des gefährlichen normalen Weges, schickt.

Soweit also der ausführliche sieben Seiten starke Bericht des Pflegers der Herrschaft Waidhofen an der Ybbs nach Freising.

Das Schreiben des Erzherzogs an Richter und Rat Waidhofens

Aber nicht nur der Kaiser selbst, sondern auch sein Statthalter im Erzherzogtum zu Österreich, Mathias, war über die Haltung der Waidhofner gegen die aufständischen Bauern äußerst besorgt. In einem Schreiben vom 10. Februar 1597 an seine getreuen und lieben Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs, bestätigt der Erzherzog den Erhalt eines gründlichen Berichtes über das Vorgehen der Bauern und deren Versuch, die Bürger der Stadt auf ihre Seite zu bringen. Dass dies nicht gelungen sei, wird mit Genugtuung vermerkt und das Stadtgericht besonders gelobt, dass es nochmals den Treueid von der Bürgerschaft verlangt habe. Man möge auch in Waidhofen an der Ybbs das strafmäßige und vor Gott

und der Welt unverantwortliche Verhalten der Rebellanten zur Kenntnis nehmen. Dies schon deshalb, weil sich die Stadt in Vorkommnisse, die sie nichts angehen, nicht einmischen soll und es auch bisher keinerlei Zwistigkeiten zwischen dem Land und der Stadt gegeben habe. Der Erzherzog nimmt daher auch gerne zur Kenntnis, dass die Bürger Waidhofens auch hierfür zu der Verteidigung der Stadt stehen und die Stadt auch weiterhin für die Rebellen gesperrt bleibt. Das Land wird aber weiterhin mit den Bauern verhandeln, um einen entsprechenden Frieden zu sichern. Man hofft, dass die Bauern ihr Unrecht erkennen und den Rat der Regierung befolgen. Sollte dies aber nicht der Fall sein und die treuerhizigen Verwarnungen in den Wind geschlagen werden, wäre daraus sicherlich zu spüren, dass es ihnen nicht um die Abhilfe ihrer Beschwerden, deren man sich sicherlich annehmen wird, zu tun ist, sondern, dass es ihnen nur darum geht, Ungelegenheiten und Terror im Lande zu verbreiten. Jedenfalls aber dürfen die Rebellen nicht denken, dass ihre kais. Maj. oder Christliche Herren an ihren Mutwillen Gefallen finden, viel weniger Ursache haben ihnen zu helfen und beizustehen, als dass sie mit ihrer Verachtung der Majestät des Kaisers und ihrer Angriffe gegen das Kammergut des Kaisers, seiner Ehre und Hoheit eher Strafe und Ungnade als Aussöhnung und Verzeihung verdienen und zu erwarten haben. Es wird in einem solchen Falle sicherlich die Möglichkeit geben, dass Kaiser und Reich die Mittel finden, ihre gehorsamen und treuen Untertanen zu schützen und die boshafte Rebellen zu dämpfen. Letztlich beruhigt der Erzherzog die Waidhofner noch indem er ihnen mitteilt, daß Reichstruppen bereits bis Krems vorgestoßen seien um dort über die Donau zu setzen, damit sie im Viertel ober dem Wienerwald eingreifen können.

Der gescheiterte Versuch Markgrabers, die Knappen zum Aufstand zu bewegen

Am 11. Februar 1597 sendet Markgraber den Oberhauptmann und Bauernführer des Erlauftales Haller nach Eisenerz um dort die Bergknappen zur Teilnahme am Aufstand aufzufordern. Er erhält die Zusage, dass 60.000 Mann kommen. Keiner erscheint. Haller sammelt am Rückweg die Bauern des oberen Ybbstales sowie von Ybbsitz, Gresten und Gaming.

Murhammer wird für seine standhafte Haltung gelobt

Auch ein persönliches Schreiben an den Pfleger Murhammer vom 15. Februar 1597 liegt vor, in dem dem Pfleger der Dank für seine Haltung, Vorsichtigkeit und Berherztheit gegen die rebellischen Bauern, trotz seiner Leibesschwachheit (Murhammer war schon sehr krank) ausgedrückt wird. Man wird auch nicht unterlassen, seine Treue und Standhaftigkeit, die allen redlichen Leuten zu immerwährenden Lob gereichen würde, bei seiner churfürstlichen Gnaden in Freising lobend zu erwähnen.

Kaiser Rudolf II. beschwert sich beim Bischof von Freising, dass die Bauern auch landesfürstliche Ortschaften belagern und nicht nur die des Adels.

Am 22. Februar 1597 wendet sich nun der Kaiser Rudolf II. persönlich an seinen lieben Vetter, Churfürst und Bischof zu Freising. In diesem Schreiben berichtet er,

dass bei Hofe Berichte einlangen, nach denen die rebellischen Bauern unter der Enns sich unterstehen, nicht allein die Häuser und Schlösser des Adels, der Herren- und Landleute, sondern auch die dem Kaiser eigentümlichen Städte und Märkte, die mit den Beschwerden der Bauern gegen den Adel gar nichts zu tun haben, mit Gewalt belagern, beschießen und einnehmen. Sie nehmen die Angehörigen des Adels draußen auf dem Lande unter tätlichen Zugriffen gefangen und führen sie weg. Ja sogar die wichtigsten Hauptorte im Lande (wie die Stadt Ybbs und dem Markt Spitz, desgleichen die Schlösser Persenbeug, Pöckstall und St. Peter in der Au) versuchen sie in ihre Hand zu bringen, wie das in St. Peter in der Au bereits geschehen sei.

Der Landesfürst verspricht militärische Unterstützung

Sie wollen den Donaustrom sperren, um den Zuzug des gegen sie aufgebotenen Kriegsvolkes zu verhindern. Da hieraus zu ersehen ist, dass die Gefahr nicht allein den Kaiser sondern auch das Land betrifft, so erfordert es die höchste Notdurft, solchen Unwesen mit gebührendem Ernst und der gesamten Macht und Gewalt zu begegnen. Dies schon deshalb, weil es den Rebellen nicht um die Gewährung ihrer Beschwerden - wie sie immer vorgeben - sondern um gänzliche Freiheit (also die Aufhebung der Leibeigenschaft) zu tun ist. So ist nun der Kaiser bereit, zur Abstellung des ganzen Unwesens und höchste Gefahr, eine Anzahl von Kriegsvolk (welches zum Teil im Anzug, zum Teil noch in der Anwerbung ist) gegen die rebellischen Bauern einzusetzen.

Der Kaiser ersucht Freising vergeblich um Hilfe

Da aber auch die Besitzungen des Stiftes Freising im Erzherzogtum Österreich liegen, kann der Kaiser nicht umhin, auch Freising selbst um Beteiligung an diesem Vorhaben zu ersuchen. Das Stift möge daher eilends Hilfe gewähren, „zu Roß vnnnd zu Fuß“ und auch sonst einen ersprißlichen Beistand leisten. Dem Bischof von Freising dürfte das Ersuchen des Kaisers ziemlich gleichgültig gewesen sein, denn erst am 19. April 1597, lange nach der Niederschlagung des Aufstandes, ergeht eine entsprechende Antwort. (Siehe dort.) Ja nicht nur das. Mit 3. März 1597 wendet sich das Hochstift Freising an die Bayrische Regierung mit dem Ersuchen, man möge Hilfe gegen die aufständischen Bauern in Österreich leisten. Der Herzog von Ober- und Niederbayern, Maximilian, antwortet dahingehend, dass man nicht sofort helfen kann, man sich aber bemühen werde, die Forderungen Freising in irgendeiner Form zu befriedigen.

Aufstand in Gaming und Gefangennahme des Priors

Anfangs März erhebt sich die Bauernschaft in Gaming wegen der argen Bedrückung durch den Prior des Klosters. Prior Bartholomäus von Gaming kommt nach Scheibbs und wird dort gefangen genommen. Der Scheibbser Marktrichter lässt die Bauern gewähren und vier Tage später, am 4. März 1597, reiten Markgraber und Haller in Scheibbs ein. Der Prior wird freigelassen.

Plünderung von Schloss Perwarth bei Gresten

Am 9. März zieht Markgraber mit seinem Haufen nach Gresten, zwingt dort die Untertanen der Herrschaft Hausegg zum Mittun und lässt das benachbarte Schloss Perwarth plündern.

Erzherzog Mathias ordnet schwere Bestrafung der Aufständischen an

Am 24. März sieht nun Erzherzog Mathias keinen anderen Ausweg mehr, als den kaiserlichen Obersten Morakhsy zu befehlen, ohne Gnade gegen die Aufständischen vorzugehen und den Bauern Nasen und Ohren abzuschneiden und wenn nötig, die rechte Hand abzuhacken.

Die Vereinbarungen der Stadt mit den aufständischen Bauern

Inzwischen aber war die Lage in Waidhofen an der Ybbs sehr ernst geworden. Wir folgen hier den Aufzeichnungen, die die Tage vom 28. bis 31. März 1597 beschreiben. Da liegt vorerst ein Bericht über die Ergebnisse der Verhandlungen der Abgeordneten der Stadt mit den Bauern vor. Er stammt vom 29. März 1597. Mit Wissen des freisingischen Pflegers Christoph Murhammer wurden folgende Punkte vereinbart:

1. Haben die Bauern durch ihren deputierten Feldschreiber mit Mund und Hand zugesagt und versprochen, dass sie, wenn ihnen die Stadt geöffnet und sie eingelassen werden, weder die Kirche noch das Zeughaus geplündert und sie sich in aller Bescheidenheit benehmen würden.
2. Dass sie weder Weib noch Kind bei ihren Herbergsleuten, bei denen sie falls sie eingelassen werden, wohnen oder Unterkunft finden, belästigen werden. Das gleiche gilt auch für alle Bewohner außerhalb der Stadt. Hier sind besonders die Vorstädte gemeint.
3. Ferner versprechen die Bauern der Stadt, dass sie selbst dafür sorgen würden, dass die Stadt und ihre Bürger vor den Aufständischen und deren etwaigen Übergriffen geschützt werden.
4. Richter und Rat der Stadt werden gebeten, dass den Bauern zugesichert wird, Tag und Nacht 8 bis 10 Personen in die Stadt schicken zu können, bzw., dass diese auch die Stadt verlassen können.
5. Die hier gemachten Zusagen müssen beiderseits genau eingehalten werden.

Unterzeichnet ist der Vertrag von Martin Oswaldt und Gerlach der Jüngere.

Die Vertragsbestätigung seitens der Stadt:

Mit gleichem Datum bestätigt die Stadt die Vereinbarung. Dieser Vertragsbestätigung liegen 8 Vertragspunkte, die seitens der Stadt erstellt wurden, bei. Sie lauten wie folgt:

1. Dass sie (die Bauern) das Zeughaus, dessen Waffen bisher gegen sie nicht verwendet wurden, nicht besetzen.

2. Dass weder Frauen noch Kinder, bei denen sie einquartiert sind, belästigt oder etwas Schädliches gegen diese unternommen wird.
3. Weil das Stadtwesen nicht in der Lage ist, sich aus eigener Macht zu helfen, wird man die angebotene Hilfe der Bauern annehmen.
4. Gegen das Schloss und die Stadt soll nichts Widerwärtiges unternommen werden.
5. Dass sie weder Bürger noch Ratsperson zwingen, mit ihnen zu ziehen oder nötigen, einen neuen Eid zu schwören, sondern in Frieden hier bleiben.
6. Was von den Abgesandten, die hinaus zu den Bauern geschickt werden, dort verhandelt wird, das soll auch geschehen.
7. Dass ihre (der Bauern) Zusagen und Versprechungen und Handlungen getreulich auf das Papier geschrieben und auch so gehalten werden sollen.
8. Sollten sie auf Grund dieser Vereinbarungen und Zusagen in die Stadt gelassen werden, dürfen sie keinen Gemeindeangehörigen etwas Widerwärtiges erzeigen.

Es folgen noch einige Artikel, die der Pfleger selbst wünscht und hier festgehalten wurden. So verlangt er, dass die Sperre der Stadt allein von Richter und Rat versehen wird, dass Kirche und Pfarrhof unbelästigt bleiben und jede Plünderung zu unterbleiben hat.

Die Aufständischen belagern die Stadt Waidhofen

Die tatsächlichen Ereignisse in und um die Stadt Waidhofen an der Ybbs am 29. und 30. März 1597 schildern drei Dokumente, welche alle am 31. März 1597 verfasst wurden. Das erste ist im Schloss zu Waidhofen an der Ybbs vom Pfleger Christoph v. Murhammer verfasst und ist gerichtet an *„Den Hoch vnd Ehrwürdigen in Gott und auch Edlen, Gestrenngen, Hochgelerten vnnnd vesten Churfürsten, Hochloblichen Herrn Statthalter, Hofmaister, Cannzler vnd Rath Zue Freysing, meinen gnedig vnd gebietenden Herrn“* und trägt den Beisatz *„Pfleger zu Waidhouen außführliches schreiben sambt etlichen beylagen. Was massen die Statt daselbs den rebellischen Bauern gehuldigt vnnnd sich mit ihnen reueriert habe.“*

Das zweite Schreiben, ebenfalls vom 31. März 1597, ist von Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs verfasst und an den *„Hoch vnnnd Erwürdigen, Vesten vnnnd Hochgelerten Herrn Hochlöblichen Churfürstlichen Statthalter, vnd Rätthen des Regiments Zu Freysing vnsern genedig, vnnnd Hochgebietenden Herrn“* gerichtet. Auch hier gibt es einen Beisatz, der da lautet: *„Der von Waidhouen entschuldigungschreiben, da sy sich mit den rebellischen Bauern wider Iren willen vnd gezwungenerweis (doch mit Vorwissen des Herrn Pflegers) reuerriern müssen“*.

Das dritte Schreiben wurde ebenfalls am 31. März 1597 von Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs an seine Durchlaucht den Erzherzog von Österreich, Mathias, gerichtet. Es hat den gleichen Inhalt wie das obige Schreiben. Bevor ich jedoch auf den Inhalt der drei Schreiben, der vollständig ident ist,

eingehende, sei auf die Beisätze und deren Sinn hingewiesen. Es sind ausgesprochene Verteidigungsschreiben gegenüber dem Bischof von Freising einerseits und dem Erzherzog von Österreich. Murhammer betont, dass die Stadtväter die rebellischen Bauern gehuldigt und sich mit ihnen geeinigt habe, dagegen betont der Rat, dass ihr Vorgehen vom Pfleger Murhammer gebilligt wurde. Hier schiebt also der eine die Schuld auf den andern.

Die drei Verteidigungsschreiben

Da, wie schon erwähnt, der Inhalt der drei Schreiben identisch ist, fasse ich daher wie folgt zusammen:

Vorerst betont Murhammer, dass er als Augenzeuge in der Lage ist, über den Bauernaufstand selbst sowie über den unvorhergesehenen Überfall auf die Stadt und das Schloss zu berichten. Man hatte allseits gehofft, man würde „alhier wegen des angestellten Aufstandes von den Paurn Gewaltthätigkeiten gesichert sein“. Ungeachtet dessen, machte am Abend des 28. März der Feldobrist der Bauern in Ulmerfeld wiederum einen mächtigen Wirbel und Lärm, ließ einige Pfarren und Märkte plündern, um anschließend gegen Waidhofen zu ziehen. Sobald dies der Pfleger, Richter und Rat der Stadt bemerkten, wurde beschlossen, den aufständischen Bauern entgegen zu ziehen und diese mit allerlei Motiven dazu zu bringen, daß sie umkehren. So schickte der Pfleger seinen Verwalter, der mit den notwendigen Informationen und Vollmachten versehen war, den Bauern entgegen, der diese auch in der Nähe von Gleiß antraf. Seine Intervention bei den Bauern hatte keinen Erfolg. Der Anführer der Bauern, den diese Feldschreiber nennen, erklärte, sie wollten nur so lange warten, bis, daß der ganze Haufen beisammen sei, um dann mit vereinten Kräften nach Waidhofen an der Ybbs zu ziehen, damit sie dort ihr Nachtlager aufschlagen können. Mit diesem Bescheid werden die Waidhofener in die Stadt zurückgeschickt. Als bald brachen auch die Bauern auf und zogen in hellen Haufen und mit klingendem Spiel und bewehrter Hand gegen die Stadt Waidhofen. Als sie beim Siechenhaus (heute Diwald in der Wienerstraße) angekommen waren, wurden in der Stadt alle Tore gesperrt und starke Wachen aufgestellt. Daraufhin schickte der Feldschreiber eine sechs Mann starke Abordnung zur Stadt, welche die Erlaubnis begehrte, entweder den Bauern das Nachtlager in der Stadt oder den Durchzug zu gestatten. Vorerst wurde dies seitens der Stadt vollends abgelehnt. Nach langen Verhandlungen wurde beschlossen, dass der Feldschreiber und 20 bis 30 Bauern in der Stadt übernachten dürfen. Dies lehnte der Feldschreiber mit der Begründung ab, er bleibe lieber bei seinen Leuten. So zogen die Bauern dann an der Schlossbrücke vorbei, die Mülhstraße entlang, über den Graben zur Ybbsbrücke und über diese nach Zell an der Ybbs. Hier hinderte sie ein herabgelassener Schranken am Weitermarsch. Dieser wurde schleunigst beseitigt und der Feldschreiber ließ sich mit einem guten Teil seiner Leute in Zell an der Ybbs nieder. Der Rest machte sich in den Vorstädten breit. Überdies stellten die Bauern rund

um die Stadt und beim Schloss starke Wachen auf, damit niemand in die Stadt hinein bzw. heraus konnte.

Da die Handlungsweise der Bauern nicht mit den angebotenen friedlichen Verhalten ihrerseits übereinstimmte, sandte der Pfleger Murhammer wieder seinen Verwalter und einige Ratsherren der Stadt zum Feldschreiber der Bauern nach Zell an der Ybbs, um sich wegen des Überfalles (hier ist besonders die Besetzung der Vorstädte und der dort vorgekommenen Übergriffe gemeint) zu beschweren. Um aber die Bauern doch noch von der Stadt wegzubringen, boten die Abgesandten der Stadt Proviant und Getränke an. Diese wurden aber von den Bauern mit der Bemerkung abgelehnt, dass sie am nächsten Tag einen Ausschuss in die Stadt senden werden, der ihre Forderungen erklären wird. Am Morgen des folgenden Tages, es war dies der 29. März 1597, kam tatsächlich eine Abordnung der Bauern zur Stadt und wurde eingelassen. Die Bauernvertreter erklärten vorerst besorgt, welche gefährliche Zeit dormalen sei und dass man sich erzähle, man habe Reiter, Landesknechte und anderes Kriegsvolk des Kaisers gegen sie aufgeboden. Dieses benehme sich ganz furchtbar gegen die Bauern und ihre Familien und schneiden ihnen Nasen und Ohren ab. So wären sie genötigt einen entsprechenden Schutz zu suchen und begehren daher, dass man ihnen die Stadt öffne, damit sie ihren Proviant ergänzen, also kaufen und auch bezahlen können. Dagegen würden auch sie die Stadt und deren Bürgerschaft beschützen und keinem Kinde etwas zu Leide tun. Im übrigen aber, solle man ihren Begehren nicht Folge leisten, würden sie sicherlich Mittel finden, damit ihre Forderungen erfüllt werden. Die Vertreter der Stadt lehnten diese Forderungen der Bauern mit der Begründung ab, daß sie kein Kammergut des Kaiser seien, sondern dem Hochstift Freising angehören und auch dem Bischof ihren Eid geleistet haben. Es wurde daher ohne rechtes Ergebnis weiterverhandelt. Währenddessen zog aber ein großer Teil der Bürgerschaft aus den Vorstädten in die Stadt und verstärkte die Verteidigungsbereitschaft wesentlich.

Murhammer benachrichtigte dann noch die Bauern, dass er sich unter keinen Umständen, als Pfleger der freisingischen Herrschaft, bereit erkläre, Befehle oder Anordnungen seitens der Bauern zu übernehmen. Einstweilen aber hatten die Bauern aus der ganzen Umgebung immer wieder Zulauf erhalten. Diese Haufen versammelten sich vor dem Ybbs- und Spitaltore. Dem Pfleger und den Stadtherren blieb nichts anderes übrig, als neuerdings mit einer Abordnung der Bauern zu verhandeln. Nach langen Beratungen in der Stadt selbst, erklärte sich die Bürgerschaft bereit, eine Abordnung der Bauern in die Stadt herein zu lassen. Murhammer betont in seinem Bericht, dass er deswegen die Erlaubnis zum Betreten der Stadt gegeben habe, um Plünderungen zu vermeiden und durch den Zuzug der Bürger aus den Vorstädten doch mehr als 100 bewaffnete Verteidiger vorhanden waren. Als nun der gesetzte Termin verstrichen war, ist abermals ein Ausschuß mit den verfaßten Artikeln zu dem Feldschreiber und den versammelten Bauern hinausgeschickt worden, wo nach weiteren großen Palaver, seitens der

Bauern die Einhaltung aller geschriebenen Punkte versprochen wurde. Eine Ausnahme bildete der Wunsch des Pflegers, dass nur eine kleine Delegation, die nicht mehr Leute umfassen durfte als auch Bürger der Stadt mit dabei seien, zur Verhandlung mit ihm in das Schloss kommen dürfen und dies ohne alle Tötlichkeit und in Frieden. Diese Forderung bestätigte auch der Anführer der Bauern. So kommt es nun zu den Vorkommnissen, die letztendlich zur Besetzung der Stadt durch die rebellischen Bauern führte. Um nun diese Abordnung der Bauern in die Stadt einlassen zu können, öffnete man das Schilchertor (auch Amstettner-Land- oder Walchertor genannt). Vorsichtigerweise hatte man aber vorher die bewaffnete Bürgerschaft beim Toreingang aufgestellt. Als dies der junge, nicht mehr als 18 Jahre alte Feldschreiber der Bauern sah, war er furchtbar erschrocken, glaubte man wolle ihn gefangen nehmen, obwohl er in Frieden komme. Seine Reaktion war dementsprechend. Er schlug sofort großen Lärm und die gesamte Bauernschaft - auch jene die auf der Zell gelagert hatten waren dazugekommen - stürmte gegen das Schilchertor und drangen mit Gewalt in die Stadt ein. Murhammer kritisiert besonders die Tatsache, dass man seitens der Stadt äußerst unaufmerksam war und das Tor viel zu früh geöffnet hatte und deshalb auch ein Aufruhr und ein Blutbad entstehen hätte können. Es gab aber keines, dagegen zogen alle in guter Ordnung zum Rathaus (dieses stand damals am Freisingerberg), wo ihnen der Rat einen Trunk anbot, der auch von den Bauern gerne angenommen wurde.

Die Vorgeschichte mit der Verurteilung des protestantischen Stadtrates

An dieser Stelle muss ich auf einen besonderen Satz im Bericht Murhammers hinweisen, der es notwendig macht, die persönliche Situation des Pflegers beim Zusammentreffen mit dem Feldschreiber der Bauern zu erklären. Hier heißt es wörtlich, als die Bauern vor dem Schilchertore standen: „*Als er (Murhammer) soliches ersehen, ist Er gleichwol Erstens als ein Junger Mensch anzusehen über die Achtzechen Jar nit alt des Gerlachs so in vorigen Hanndlungen Ebenpergers assistent allhie gewesen*“. Man kann sich das Entsetzen Murhammers nur schwer vorstellen, wenn man bedenkt, dass dieser Gerlach niemand anderer war, als der Mitarbeiter des ehemaligen protestantischen Stadtschreibers und Ratsherrn und Todfeindes Murhammers, Wolfgang Ebenperger. Waren doch im Jahre 1597 nicht einmal 10 Jahre vergangen, da man den protestantischen Aufstand in der Stadt niedergeschlagen und den gesamten Rat zum Tode verurteilt hatte. Das Todesurteil wurde für die Ratsherren in eine Landesverweisung und eine damit verbundene hohe Geldstrafe und das Todesurteil an Ebenperger, der ja das Haupt der evangelischen Gemeinde war, in lebenslangen Kerker verwandelt. Ebenperger war schon lange Jahre vor 1597 an der „Pfleger“ seines Todfeindes Murhammer, von Ratten angegagt und an Nierensteinen leidend, elendig zugrunde gegangen. Nun weiter zum Bericht Murhammers. Die verhandelten Punkte wurden nochmals bekräftigt und der Feldschreiber bemerkte hiezu noch, dass er im Schlosse nichts zu suchen habe, er wolle nur die Stadt besetzen. Murhammer ermahnte die

Bauern nochmals von herrschaftswegen, die Unbesonnenen unter ihnen mögen Ruhe und Frieden bewahren. Er bewilligte auch den Ausschank eines Fasses Wein, das sie auch vollständig ausgetrunken haben. Die Nacht über war es ziemlich still. Nur der Feldschreiber hat von der gesamten Einwohnerschaft den Eidkreuzer verlangt. Dieser wurde ihm aber verweigert und der Pfleger gab ihm dafür 10 Dukaten. Am Palmsonntag zogen die Bauern dann plötzlich gegen Mittag aus der Stadt hinaus in Richtung Ybbsitz. Den Grund, warum der Feldschreiber das Schloss und die Herrschaft in der Kapitulation nicht mit einverleibt hat, kann Murhammer nicht angeben. Jedenfalls machte der Feldschreiber die Andeutung, er werde den ganzen Vorgang seinem Feldobristen vorlegen und ist der Meinung, dass diesem seine Handlungsweise sicher gelegen kommt.

Murhammer rechtfertigt sich und die Stadtherren

Nun begründet Murhammer sein eigenes sowie das Verhalten der Stadtherren gegen die aufständischen Bauern, wie folgt: Obwohl man bereit war, sich gegen die Bauern, die sicher 2000 Mann stark gewesen sind, zu wehren, so hat nach entsprechender Kundschaft der Feldobrist der Bauern in Ulmerfeld noch genügend Leute gehabt, um diese jenen vor Waidhofen an der Ybbs zu Hilfe zu senden. Überdies ließ er die Zugänge zur Stadt sperren, um die Zufuhr von Getreide und Proviant zu verhindern. Ferner hatte er auch schon die Holzknechte in den beiden Hofämtern Hollenstein und Göstling zu Mitstreitern gewonnen. Da die Stadt auch von außen keine Hilfe zu erwarten hatte, wäre sie sicherlich den Plünderungen und anderen Beschwerden ausgeliefert gewesen sein, wie sich dann auch wenige Tage darnach in den Klöstern Gaming und Lilienfeld zeigte, wo die Bauern gar übel gehaust haben. Zum Schlusse seines Schreibens bemerkt Murhammer, dass er als alter, schwacher, kranker Mann, der sich nicht vom Bett erheben kann, mehreres nicht abwenden, verhüten oder besser hätte machen können. Soweit das erste Schreiben.

Der zweite erwähnte Brief von Richter und Rat zu Waidhofen an der Ybbs nach Freising, ist lediglich eine Bestätigung der Ausführungen Murhammers. Sein Inhalt ist daher gegenstandslos. Auch der dritte Brief des Rates der Stadt an den Erzherzog von Österreich, Mathias, ist ebenfalls ein Entschuldigungsschreiben über das Verhalten der Waidhofner den aufständischen Bauern gegenüber und sein Inhalt ident mit den beiden anderen Briefen. Lediglich zwei besondere Hinweise hieraus sollen nicht verloren gehen. **So ist hier erstmals auch der Name des Feldobristen der Bauern, der sich in Ulmerfeld aufhielt genannt, nämlich Hans Markgraber. Ferner ist der Vermerk angebracht, daß der schon oft erwähnte Feldschreiber, also sein Vertreter, Gerlach, sein Vetter war.** Aus dem Bericht des Rates ist noch zu ersehen, dass, als man sah wie die Bauern die Vorstädte besetzten, die Bürger das Ybbstor versperren wollten, dies nicht möglich war. Der Grund hiefür war die Tatsache, dass die Tore und Wehren nach dem letzten großen Stadtbrand im Jahre 1571, noch immer nicht repariert waren.

Bitte an der Erzherzog um Schutz vor Aufständischen

Trotzdem die Gefahr für Waidhofen an der Ybbs einstweilen vorüber war, ergeht ein neuerliches Bittschreiben (es ist undatiert und wahrscheinlich Anfangs April geschrieben) an den Erzherzog mit dem Ersuchen, alles zu veranlassen, dass die Stadt Waidhofen an der Ybbs fernerhin von den aufständischen Bauern geschützt werde, damit die Proviantzufuhr nach Eisenerz nicht behindert werde und das kurfürstliche Schloss, das Zeughaus und die Kirchen, sowie die Geistlichkeit entsprechenden Schutz habe.

Die Antwort des Erzherzogs erfolgt prompt mit 5. April 1597. Sie ist gezeichnet von Wolf Unverzagt und H. Schrettl. Ihr Inhalt ist alles andere als freundlich. Der Landesfürst bemerkt vorerst, dass es unverständlich ist, dass die Stadt ohne jede Not und Bedrohung mit den aufständischen Bauern Verträge abgeschlossen und die Entscheidung seiner kais. Majestät sowie des Bischofs von Freising präjudiziert habe. Sie sollen sich daher vorsehen und es wird ihnen befohlen, die Stadt in guter Verteidigungsbereitschaft zu halten, die Brücken besser zu verteidigen, die Bürger und Mannschaft außerhalb der Stadt in die Stadt zu verlegen und den Rebellen ja keinen Schutz und Aufenthalt in der Stadt zu ermöglichen, ihnen ja keine Hilfe zu gewähren oder sich gar mit ihren unrechten Forderungen zu identifizieren. Nun wird aber Erzherzog Mathias ganz konkret wenn er schreibt, daß sie sich mit solchen bloßen Entschuldigungen nicht verantworten können, sondern vielmehr eine wesentlich größere und höhere Strafe von ihm zu erwarten hätten, als ihnen die Bauern zufügen können.

Unterdessen lagert Morakhsy mit seinem Kriegsvolk bereits in Emmersdorf, und vor St. Pölten drohen 5000 Bauern mit der Erstürmung der Stadt. Morakhsy handelt sofort. Nach einem Gewaltmarsch steht er in der Nacht vom Ostersonntag, den 5. April, zum Ostersonntag, den 6. April 1597, vor dem Lager der Bauern und überrascht diese im Schlaf um 2 Uhr früh. Er schlägt sie vernichtend. Einer ihrer Hauptführer, der Oberhauptmann Christian Haller aus Puchenstuben, wehrt sich verzweifelt und wird erschossen. 3000 Bauern schwören „Fried und Unterwerfung“ und liefern 29 Rädelsführer aus. Markgraber, der über diese Niederlage, die den Aufstand praktisch beendet noch nicht informiert ist, plündert mit einer kleinen Schar am gleichen Tage die Schlösser Reinsperg und Hausegg in Gresten.

Patent Morakhsys an die aufständischen Bauern

Datiert mit dem 5. April 1597, also einen Tag vor der vernichtenden Niederlage der Bauern vor St. Pölten, liegt die Abschrift eines Patents vor, welches der Generaloberst der kaiserlichen Truppen, Morakhsy, an die aufständischen Bauern des Viertels ober dem Wienerwald, aus Ennsdorf erlassen hat. Dieses Patent gilt auch für alle Helfer und andere, die sich ihnen angeschlossen haben. Er teilt den Aufständischen mit, dass er auf Befehl seiner Majestät, Kaiser Rudolf II., und des

landesfürstlichen Gubernators Erzherzog Mathias beauftragt sei, mit Kriegsvolk zu Ross und zu Fuß in das Viertel ober dem Wienerwald zu kommen, um den Aufstand zu beendigen. Trotzdem muss er sehen, dass die Bauern trotz der gnädigen Ermahnung seiner Majestät mit fliegenden Fahnen weiter aufgezo- gen seien und sich an die Vereinbarungen wie Meineidige nicht gehalten haben. Sie haben Scheibbs, Gaming und Lilienfeld eingenommen und geplündert. Da der Kaiser und der Erzherzog nicht gesonnen seien weiterhin christliches Blut zu vergießen, fordert Morakhsy die aufständischen Bauern auf, bald Frieden und Ruhe zu geben, die Wehren und Waffen niederzulegen, in Zukunft nicht zusammenzuziehen, keine Untertanen aufzubieten, sich zum Gehorsam bereit zu finden und einen Ausschuss zu ernennen, der seine kaiserliche Majestät und den Erzherzog um Verzeihung wegen des unbilligen Aufstandes bitten.

Der Kaiserverlangt Rechenschaft von Murhammer

Am 12. April 1597 fordert der Kaiser den freisingischen Pfleger Christoph Murhammer auf, Rechenschaft über sein Verhalten zu legen. Besonders will der Kaiser wissen, ob die Besetzung der Stadt Waidhofen an der Ybbs als Regierungs- und Kammergut des Kaisers, mit dem Vorwissen und der Genehmigung Murhammers erfolgt sei.

Der Kaiser fordert weiters den Pfleger auf, alles zu unternehmen, dass solches nicht mehr vorkommt.

Markgraber, Gerlach und Kroißbauer

Am 14. April berichtet Murhammer dem Bischof von Freising. Hier betont er, dass sich die Lage auf Grund der Tatsache, dass Kriegsvolk in das Viertel ober dem Wienerwald gekommen sei, beruhigt habe. Morakhsys Erlaß sei publiziert worden und hernach ein solcher Schrecken und Furcht unter der Bauernschaft entstanden, dass diese ihre Führer umgehend verlassen haben und keinen Gehorsam mehr leisten. Auch in der hiesigen Herrschaft kriechen sie zu Kreuze und bitten um Verzeihung. Sie trauen sich nicht nach Hause. Ihr oberster Führer Hans Markgraber ist zu Enns gefangen worden. Murhammer berichtet weiter über die Gefangennahme anderer Aufständischer, so auch des Feldschreibers und Vetter Markgrabers, Gerlach. Auch die Gefangennahme des Führers der Waidhofner aufständischen Bauern, Veith Kroißbauer, wird hier angeführt. Fliehenden Bauern wird auf keinen Fall Unterschlupf in der Stadt gewährt.

Bestellungsbrief Hubers seitens des Hochstiftes Freising

Obwohl der Aufstand der Bauern, wie aus dem Bericht Murhammers zu ersehen ist, bereits beendet ist und keinerlei Gefahr mehr besteht, wird nun Freising selbst aktiv. Diese geradezu unsinnige Maßnahme wird in einem Schreiben, datiert mit dem 19. April 1597 den Waidhofnern bekannt gemacht. *„Churfürst Ernestus, bestellt einen Hauptman Hans Hueber sambt einer anzahl khnechten für eine besazung in das Schloss Zu Waidthofen, wegen Rebellion der benachbarten bauern vnd collusion der Waidthofner bürgschafft, mit gedachten bauern, Ao. 1597.*

Dieses ist der original revers vnd bstallung briefs dess gedachten Johann Huebers Hauptmans von Minchen gebürtig.“

Es würde zu weit führen, diesen sicherlich hochinteressanten Bestellsbrief Hubers seitens des Hochstiftes Freising, vollinhaltlich hier anzuführen. Er umfasst nicht weniger als 7 Seiten und präzisiert den Einsatz Hubers und seiner Knechte in Waidhofen an der Ybbs ganz genau. Hier einige der wichtigsten Vertragspunkte: Erstens vermerkt Bischof Ernestus mit Missfallen, dass sich seine Untertanen in Ulmerfeld und Waidhofen mit den aufständischen Bauern fast verbündet hätten. Nur das Schloss zu Waidhofen an der Ybbs und sein Pfleger Murhammer bildeten hier eine Ausnahme. Daher habe das Stift sich gezwungen gesehen, für die Verteidigung des Schlosses und der Stadt, Hans Huber und eine Anzahl von Soldaten in den Dienst zu nehmen. Huber habe sich daher in aller Verschwiegenheit mit seinen Knechten nach Waidhofen an der Ybbs zu begeben. Damit dies aber gelinge, habe sich Huber vorerst mit dem Pfleger Murhammer und dem freisingischen Kommissär Römer persönlich in Verbindung zu setzen und diesen seine Bestallung vorzuweisen. Wenn dies geschehen sei, habe sich Huber sofort wieder zu seinen Soldaten zu begeben und ihnen den Weg nach Waidhofen an der Ybbs zu beschreiben. Sobald nun die Soldaten in Waidhofen an der Ybbs angekommen seien, habe Huber im Einvernehmen mit Murhammer und Römer die Verteidigung des Schlosses zu organisieren. Bei Tag und bei Nacht ist das Schloss zu bewachen, bei den Soldaten habe gute Disziplin zu herrschen, besonders die abscheuliche Gotteslästerung, das Fressen und Saufen habe überwacht zu werden. Was die Schlüssel des Schlosstores betrifft, haben diese in der Nacht, wegen der Leibschwachheit des Pflegers Murhammer, in den Händen Hubers zu bleiben, am Tage bekommt sie wieder der Pfleger ausgehändigt. Wenn die Bauern, aber auch etwa Bürger der Stadt, die mit ihnen verbündet sind Gewalt anwenden, so hat Huber ebenfalls mit Gewalt zu antworten. Überdies werden Huber aus Salzburg 24 Musketen mit allem Zubehör übergeben. Nach Beendigung der Unruhen sind diese Waffen unverzüglich dem Pfleger Waidhofens zurückzustellen. Ferner hat Huber dafür zu sorgen, dass keiner seiner Soldaten ohne Erlaubnis das Schloss oder die Festung verlässt oder mit den Bürgern der Stadt sich verbrüderet. Letztlich ist noch die Besoldung Hubers geregelt. Er bekommt monatlich 20 Gulden Lohn und daneben noch vom Pfleger Murhammer den gebührenden Unterhalt an Kost, Essen und Trinken, dies alles aber ohne jeden Überfluss! Am Schlusse bestätigt Huber diesen Revers wörtlich wie folgt: *„Darauf hab ich Obermelter Hannß Hueber, Höchstgedachter Ir Churf.Durchl. solcher Bestallung in allen iren Puncten Vnnd Articln gehorsamblich Zugeleben Vnnd nachzukhomen ein Leiblichen Aidt gelaist Vnnd Zur Vrkhundt mich mit aigner Handt vnderscriben, Vnd mein gewonlich Petschafft hiefür gedruckt, Geschechen am Orth vnd endt Wie Obsteht, Hannß Hueber“.*

Diese Schutzmannschaft für das Schloß Waidhofen an der Ybbs ist natürlich nicht mehr zum Einsatz gekommen, da ja der Aufstand bereits beendet war.

Drei weitere Schreiben, datiert mit 22. April 1597 liegen noch auf.

Eines stammt vom Pfleger Murhammer allein, eines vom Pfleger und dem freis. Kommissar Römer und eines von der Stadt, bzw. Richter und Rat Waidhofens. Alle drei beinhalten nochmals genaue Beschreibungen der Vorkommnisse in und um der Stadt in den Tagen vom 29. und 30. März 1597 mit den entsprechenden Entschuldigungen der Verhaltensweise des Pflegers Murhammer und der Stadtherren den aufständischen Bauern gegenüber.

Damit enden die urkundlichen Nachweise über den Bauernaufstand des Jahres 1597 in Verbindung mit der Stadt Waidhofen an der Ybbs.

Das Strafgericht

Ziel der Sieger war, jeden Menschen zu vernichten, der sich als Agitator, Organisator oder Anführer betätigt hatte. Wer als solcher bekannt war, wurde gefangen genommen, kein einziger Rädelsführer konnte sich durch Flucht der Bestrafung entziehen. Zu diesem traurigen Schauspiel trugen die niederösterreichischen Bauern selbst das meiste bei. Waren sie während des Aufstandes stets großsprecherisch und übermütig aufgetreten, so zeigten sie sich, nachdem derselbe niedergeworfen war, feige und verzagt. Ergriffen von panischem Schrecken, den ihnen die schwarzen Reiter einjagten, lieferten sie nicht nur ihre hervorragenden Anführer an Morakhsy aus, sondern verrieten auch alle anderen Standesgenossen, welche im Aufstande die Hauptleute ihrer Pfarreien gewesen waren oder sonst eine, wenn auch unbedeutende Rolle darin gespielt hatten, und halfen zu ihrer Gefangennahme wacker mit. Die mittleren und unteren Führer wurden meist in ihren Heimatorten abgeurteilt. Morakhsy zog von Ort zu Ort, hielt Gericht und ließ viele Teilnehmer hinrichten. Der Rachezug begann vom 10. bis 12. April in Kilb, wurde am 14. und 15. April im Gebiet von Purgstall und Wieselburg, dann vom 24. bis 29. April im Raum Amstetten, Ulmerfeld und Seitenstetten, am 30. April in Scheibbs und Gaming fortgesetzt. Da in den einzelnen Archiven der Orte und Stifte, wo Hinrichtungen stattfinden, noch entsprechende Dokumente und Verhörprotokolle vorhanden sind, können auch zahlenmäßige Angaben über die Exekutionen gemacht werden. So wurden in Kilb am 12. April 1597 neun Bauern gehenkt, nachdem ihnen vorher die Rechte abgehackt und diese an den Baum genagelt wurde. Sinnigerweise wurde für die exekutierten Bauern, die an den Bäumen hingen, der Ausdruck geprägt, „*sie müssen die Birnen hüten*“.

Das gleiche Schicksal erlitten am 14. April in Wieselburg zwei Bauern, am 17. April in Perwarth 17 Bauern, am 19. April in Ulmerfeld fünf Bauern, am 24. April in Seitenstetten, wo drei Bauern gehenkt, einer verbrannt und ein Weib - in einen Sack eingenäht - in der Url ertränkt wurde. Hier ist noch zu vermerken, daß zu den Exekutierten auch der Hauptanführer Schachermeier und Müller zu Harau bei Seitenstetten gehörte, in dessen Hause sich die Aufständischen einmal zu einer

Beratung versammelt hatten.

Weitere Hinrichtungen erfolgten am 28. April, wo zwei Bauern in Scheibbs gehenkt wurden. In Gaming wurde am 30. April ein Untertan des Stiftes geköpft. Martin Oswald Gerlach, der die Belagerung von Ybbs geleitet und die Stadt eingenommen hatte, wurde dort, nachdem ihm vorher die rechte Hand abgehauen worden war, mit dem Schwerte hingerichtet und sein Körper auf das Rad geflochten. Die Bauern Spatz von St. Valentin, Rauchenberger von Haag, Weidinger von Aschbach und Beer von St. Peter erlitten in den genannten Orten die Todesstrafe. Die Häuser aller Verurteilten wurden dem Erdboden gleich gemacht und ihre Güter eingezogen. Aber auch die Strafen für die Überlebenden waren ungeheuer hart: Abhacken einer Hand, Abschneiden der Zunge oder der Ohren wurde an ungezählten Bauern vorgenommen. So wurden innerhalb von zwei Monaten im Viertel ober dem Wienerwald mehr als 60 Hinrichtungen durchgeführt.

Das Schicksal der Rädelsführer

Im Juni 1597 wurden allein in Wien 43 Rädelsführer - unter ihnen Mathias Gruber (Gseng), Hans Teufel (Hasenberg) und weitere neun Grestner - hingerichtet. Eine kaiserliche Kommission kam nach Gresten und verurteilte etwa 70 Personen zu empfindlichen Geldstrafen.

Letztendlich ist noch über das Schicksal der Hauptpersonen des Bauernaufstandes Markgraber, Prunner und dem Profoss der Bauern, Rieder, zu berichten. Nachdem Markgraber in Enns gefangen wurde, war er in der dortigen Haft, an Händen und Füßen hart gefesselt, sehr kleinmütig geworden und suchte durch das Vorgeben, die Bauern hätten ihn mit Gewalt genötigt, ihr Anführer zu werden, der ihm drohenden furchtbaren Strafe zu entkommen. Nach längerer Haft, in der er und seine Mitgefangenen mehrmals auch der Folter unterzogen worden waren, wurden sie alle nach Wien gebracht und ihnen daselbst die über die verhängte Strafe bekannt gemacht. Das Urteil Markgrabers lautete dahin, daß er lebendig gevierteilt, sein Haus niedergerissen und zu ewigem Gedächtnis ein Galgen darauf gebaut werden soll. Sein Weib und seine Kinder sollten leibeigen sein bis zur Begnadigung durch des Kaisers Majestät, all sein Hab und Gut sollte konfisziert werden. Dieselbe Strafe wurde auch über Prunner und Rieder verhängt. Da diese vor ihrer Hinrichtung, welche auf dem Hofe zu Wien stattfand, zur katholischen Religion zurückkehrten (der größte Teil der aufständischen Bauern gehörte ja der Lutherischen Konfession an) so wurde ihre Strafe etwas gemildert; Prunner wurde zuerst geköpft und dann erst gevierteilt, bei Rieder unterblieb das Vierteilen nach seiner Hinrichtung.

Morakhsys Exekution löst Begeisterung aus

Die gleiche Hinrichtungsserie veranstaltete natürlich auch Morakhsy im Viertel ober dem Manhartsberg. Aber nicht nur in den beiden Vierteln Niederösterreichs gab es diesen Aufstand, auch in Oberösterreich gab es zahlreiche Unruhen unter den Bauern, die natürlich auch gegen den Adel und die Klöster gerichtet waren.

So will ich hier zum Abschluss meiner Arbeit einen Brief wiedergeben, dessen Inhalt eine ausgezeichnete Aussage über den Charakter des damaligen Adels ist. Wilhelm von Volkenstorf, Mitglied der Stände von Oberösterreich, die ihn im April des Jahres 1597 nach dem Landes unter der Enns gesandt hatten, um mit Morakhsy wegen eines Zuges, den er mit seinem Kriegsvolke in das Land ob der Enns unternehmen sollte, zu verhandeln, schreibt an dieselben: *„Der General hat eine so schöne Execution verrichtet, dass die Bauern noch einesteils Gott danken, dass es also beigelegt und das Böse ausgerottet werde. Sie bücken sich schier auf die Knie und ziehen die Hüte, soweit sie einen schier sehen können; aber man sieht ihrer gleichwol viele, die Birnen an den Bäumen hüten, wie er denn 140 Gefangene mit sich führt, von denen er täglich einige richten lässt. Darunter findet man viel anderes Übel, was den Aufruhr nicht anbelangt, besonders Zaubereien, Blutschande und andere Unzucht mit Vieh und Leuten, also dass solche Execution nicht allein zur Ausrottung des schändlichen Aufruhrs dienlich, sondern auch viel Übles gleichsam wie durch Gottes Fügung andern wie zum Exempel dadurch gestraft wird. Gott gebe“*, so schließt der edle Herr, *„dass wir in unserm Landl auch eine solche glückliche Reformation haben können“*.

Daß dieser Massenmord an hunderten von geknechteten armen Bauern, nach Ansicht des edlen Herrn Volkenstorf *„so schön verrichtet wurde“* bedarf wohl keines Kommentars.

Die Bauernbefreiung 1848

Mehr als 250 Jahre dauerte es, bis daß die Ziele, die die aufständischen Bauern des Jahres 1597 erreichen wollten, verwirklicht wurden. Der österreichische Politiker und damals jüngste Abgeordnete des Reichstages, setzte im Jahre 1848 die Bauernbefreiung durch Antrag auf Abschaffung des Untertanenverhältnisses mit allen daraus erwachsenden Rechten und Pflichten durch. Sein Name war Hans Kudlich. Er erlebte ein typisch österreichisches Schicksal. Nach Auflösung des Reichstages mußte er nach Amerika flüchten und starb auch dort.